Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 69 (2018)

Heft: 3

Artikel: "Das Schulhaus ermöglicht die erste Auseinandersetzung mit Architektur"

Autor: Strebel, Ernst / Bisping, Mascha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Foto z.Vg.

Ernst Strebel
1949 geboren, kam er über eine Hochbauzeichnerlehre und einen Fachhochschulabschluss zum Architekturstudium an die ETH Zürich, wo er mit einem Diplom bei Dolf Schnebli abschloss. Dipl. Architekt ETH BSA SIA, Mitglied und Teilhaber der Geschäftsleitung des Architekturbüros MSA Meletta Strebel Architekten, Zürich. Die Werkliste des Büros umfasst Bauten in der ganzen Schweiz, darunter viele Bildungsbauten.

«Das Schulhaus ermöglicht die erste Auseinandersetzung mit Architektur»

Ernst Strebel äussert sich im Gespräch über Schulen als identitätsstiftende Räume, in denen man sich begegnet und austauscht – und über eine Architektur, die Erfahrungen und Auseinandersetzungen ermöglicht, die es in virtuellen Welten nicht gibt.

Herr Strebel, wo sind Sie selbst zur Schule gegangen?

In der Grund- und Sekundarschule war ich in den 50er/60er Jahren in Emmen, einem damals aufstrebenden Luzerner Vorort mit viel Industrie und Militär. Das Primarschulhaus war ein mächtiger Gründerzeitbau, innen mit dunklen Vertäfelungen, und alles wirkte sehr schwer. In den Klassenzimmern gab es grosse Fenster und natürlich noch die festen Klappbänke.

Die Sekundarschule war dagegen in einem neuen Schulhaus aus den 50er Jahren von Carl Mossdorf, eingebettet in eine grosszügige Grünanlage, mit allen Attributen der Zeit. Eine grosse Pausenhalle trennt den Trakt mit Singsaal und Spezialzimmern vom langen, einbündigen Klassentrakt, in welchem eine grosszügig geschwungene Treppe den dreigeschossigen Bau erschliesst.

Welches Schulhaus finden Sie am gelungensten?

Das kann man immer nur im Zusammenhang mit der Funktion beantworten – ist es eine Primarschule, Sekundarschule, Berufsschule oder Universität? Zuerst kommt mir das Kantonsschulhaus Freudenberg in den Sinn, das ich besichtigte, als ich ganz jung und der Bau ganz neu war. Die Raumentwicklung hat mich unglaublich beeindruckt, die Situation auf der Hügelkuppe und die städtebauliche Komposition des Ganzen. Es hat bis heute seine Kraft behalten.

Als internationales Beispiel ist die Pimlico Academy in London zu nennen, die ich als junger Mann besichtigen konnte. Das war ein brutalistisches Schulhaus, 1967–1970 gebaut von John Bancroft, einem Architekten der staatlichen Architekturbehörde. Beeindruckend war die lange Rechteckform, die einen riesigen Quartierblock überspannte. Es hatte eine lange innere Achse und beidseits davon eine Vielzahl unterschiedlicher Räume und Aussenräume, die alle sehr gut zu funktionieren schienen. Inzwischen wurde die Anlage allerdings durch neue Gebäude ersetzt. Bei den kleinen Schulhäusern hat mich das Schulhaus Matt von Walter Schaad in Hergiswil sehr beeindruckt – eine sehr gelungene kleine Pavillonschule.

Die 1950er Jahre waren überhaupt eine Zeit der Veränderung im Schulhausbau.

Ja, es war in den meisten europäischen Ländern die Zeit des Wiederaufbaus, man hat wieder an die Zukunft geglaubt, es gab wieder mehr Investitionen nach der verheerenden Kriegswirtschaft, und man wollte neu und anders gestalten.

Worin sehen Sie die wichtigsten Änderungen in den Anforderungen an Schulhäuser, seit Sie sich mit der Bauaufgabe befassen?

Die Frage ist hier: Was bewegt eigentlich den Schulhausbau? In den 1940er/50er Jahren war das grosse Thema die naturnahe, ebenerdige Pavillonschule in der Agglomeration als Teil der Gartenstadtidee.

In den 1960er/70er Jahren wurden die Anlagen komprimierter mit eher übereck belichteten, aufeinandergestapelten Schulzimmern. In einer nächsten Phase wurden die Klassenräume auseinandergerückt, dazwischen gab es Gruppenräume. Hinzu kam die Gesamtschuldiskussion, vor allem aus dem norddeutschen Raum, die ich noch in guter Erinnerung habe: Jetzt wurde plötzlich die Struktur wichtiger – die Schule sah man als riesige Maschine –, verbunden mit einem ganz anderen pädagogischen Konzept, das heute, zwei Generationen später, auch in der Schweiz angekommen ist.

In den 1980er Jahren kannte man immer noch die klassische Schulhausaufteilung mit den Klassenräumen, aber auch Gruppenräumen dazwischen, während sich seit den 1990er Jahren die Diskussion mehr um ein offenes Schulsystem drehte, eine offene Pädagogik, und dementsprechend um die Möglichkeiten des dafür geeigneten architektonischen Rahmens. Offene Klassenzimmer, Gruppen- und Einzelarbeitsplätze, zentrale Garderoben, Tagesschulstrukturen etc. sind neue Themen. Man hängt seine Jacke nicht mehr vor das Klassenzimmer, sondern trifft sich in der Garderobe vor den Schliessfächern. Mit all dem kommt der Erschliessung und der Vernetzung der sozialen Austauschzonen des Hauses eine neue Bedeutung zu.

Das stellt die Architekten natürlich vor ganz andere Herausforderungen, denn man muss sich erneut Gedanken darüber machen, was die Schüler heute tun und wo sie es tun.

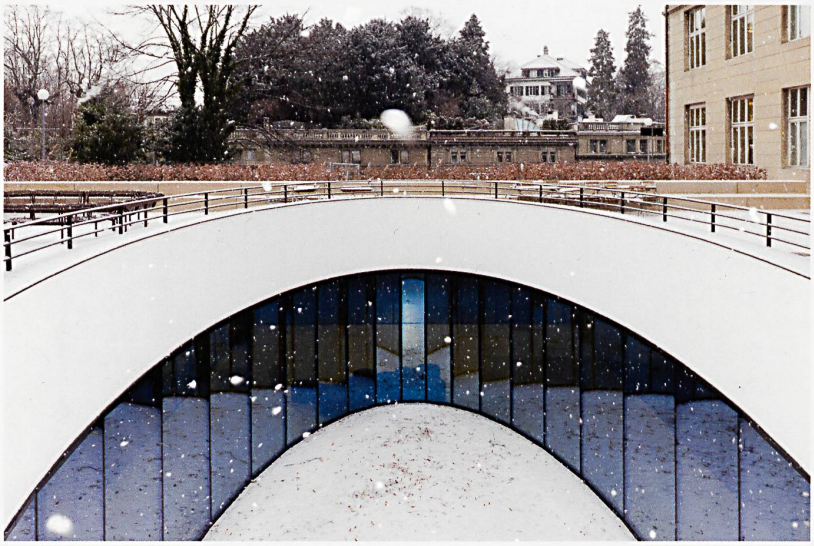
Letztlich geht es mehr darum, welche Optionen man den Schülern eröffnen muss. Wir können nur noch sehr beschränkt die Bewegungen im Raum vorplanen.

Früher war ganz klar: Man ist angekommen, hat seine Jacke vor das Schulzimmer gehängt, hat sich im Schulzimmer auf seinen Platz gesetzt, war still, und dann stand der Lehrer vorne und hat unterrichtet. Das ist heute völlig anders. Gemeinschaftliche Zonen, aber auch individuelle Rückzugsorte sind viel wichtiger, sie sind ein Angebot an die Schüler und Lehrer, die mit dem Raum arbeiten wollen.

Gang vor den Klassenzimmern in der heutigen Kantonsschule Hohe Promenade Zürich mit der wiederhergestellten dezenten Farbigkeit und klassizistischen Stuckaturen. Gesamtsanierung von Meletta-Strebel Architekten, 2005–2010. Foto Heinrich Helfenstein

Sie haben mehrere Schulhäuser saniert oder erweitert. Was waren bei den bestehenden Bauten die interessantesten Aspekte?

Als Erstes denke ich dabei an die Entwicklung des Unterrichtszimmers. In meiner Bibliothek steht auch die *Encyklopädie der bürgerlichen Baukunst* von Christian Ludwig Stieglitz (Stichwort «Schulbauten», Bd. 5, 1798). Er schreibt von der «Schulstube». Der Begriff der «Stube» sagt für mich etwas Atmosphärisches aus – da tönt der Wohnraum an. Dieser Begriff wandert durch das ganze 19. Jahrhundert. Die Wandvertäfelung (konstruktiv bedingt) war in der Regel dunkel gefasst, aus hygienischen und ökonomischen Gründen. Aber das hat auch eine bestimmte Atmosphäre in den Räumen erzeugt. Es kippt erst mit der Moderne nach dem Ersten Weltkrieg, wo nicht mehr von der «Schulstube» geredet wird, sondern vom «Klassen- oder Unterrichtszimmer». Die Räume werden farblich heller und mit mehr Glasflächen transparenter.



In welchen Bauten findet man noch solche «Stuben»?

An der «Stube» orientiert sich etwa die Erstfassung der Kantonsschule Hohe Promenade in Zürich, die wir sanieren und erweitern durften. Wir haben die ursprüngliche Farbgebung sehr genau rekonstruiert. Die teils vertäfelten Klassenräume waren und einige von ihnen sind heute wieder recht dunkel in klassizistischen Grüntönen gefasst.

Im Augenblick arbeiten wir an der Kantonsschule Im Lee in Winterthur. Das ist eine grosse Herausforderung, denn diese Schule wurde nach dem Ersten Weltkrieg in der noch neoklassizistischen Phase entworfen, dann aber zur Zeit der beginnenden Moderne gebaut. Die Architekten konnten konzeptuell nicht mehr zurück. Sie haben das purifizierte Klassenzimmer verwirklicht und sich von der «Schulstube» verabschiedet. Das Emotionale aus dem ersten Entwurf wurde vermutlich zurückgenommen. Es gibt weniger Farben, mehr Weiss, und es wirkt sehr asketisch. In den frühen 1930er Jahren wurde auch in der Hohen Promenade alles mit einem hellen Beigeton überstrichen, sogar die Wandmalereien, die wir in hohem Masse wieder freilegen konnten.

Wie sieht es bei moderneren Bauten aus?

Im Skelettbau des Deutschen Seminars in Zürich, ursprünglich ein Physikinstitut, war für uns vor allem die Flexibilität interessant – daran konnten wir beim Innenumbau anknüpfen.

Eines der letzten Umbauprojekte war St. Klemens in Ebikon – eine poetische Komposition aus der «Béton brut»-Zeit –, auf die wir gut die Leichtbauaufstockung machen konnten, weil die Konstruktion dafür offen war. Wir setzen uns bei jedem Projekt intensiv mit den entwerferischen Positionen der ursprünglichen Erbauer auseinander.

Welche Positionen sind das?

Es gibt zunächst eine räumlich-additive, dann eine betrieblich-funktionale und schliesslich eine strukturell-konstruktive

Die Mediathek des Schulhauses Hohe Promenade Zürich in der ehemaligen Turnhalle im Zentrum des Baus ist ein Treffpunkt und beliebter Arbeitsraum. Meletta-Strebel Architekten, 2005–2010. Foto Heinrich Helfenstein

Position. Wir versuchen stets, den spezifischen Charakter der vorherrschenden Position zu ergründen und sie mit heutigen Mitteln neu zu interpretieren. Wir wollen die Grenzen zwischen Alt und Neu nicht verwischen, wollen die Geschichte erzählbar halten, bemühen uns um klare Neuinterpretationen, Elemente, die unserer Zeit entsprechen und die mit dem Bestand zusammenklingen. So übernahmen wir etwa im ovalen Lichthof an der Hohen Promenade Elemente der klassischen Strenge, schaffen aber mit viel Glas einen Ort, der als neuer Ort eben bestehen kann.

Unter welchen Bedingungen funktionieren Schulhäuser über mehrere Generationen?

Barocke Klosterschulen beispielsweise oder auch englische Colleges funktionieren heute noch. Das sagt viel über ihre baustrukturellen und räumlichen Qualitäten. Die Frage ist: Woher kommt diese Robustheit? Die liegt für mich einerseits in grossen Raumeinheiten von 60 bis 80 m², die man verschieden bespielen kann, und in grosszügigen Erschliessungszonen sowohl vor den Räumen als auch in der Vertikalen. Wenn das harmoniert, dann funktioniert der Bau über Generationen.

Seit dem 19. Jahrhundert können wir die Skelettbauweise anwenden, die in der Nachkriegszeit vermehrt zum Einsatz kam. Sie bietet die Möglichkeit, fast beliebig Wände zu verschieben. Das macht zwar interessanterweise niemand (oder erst nach mehreren Generationen), aber für die erste Setzung ist der Skelettbau hervorragend geeignet. Da hat man horizontal eine grosse Durchlässigkeit, die Erschliessung und Übersichtlichkeit muss aber in der beliebig möglichen Einteilung immer erhalten bleiben. In offenen Strukturen trägt die Qualität der Erschliessung wesentlich zur Nachhaltigkeit bei.

Sind Bibliotheken in den Schulen heute eigentlich noch ein Thema?

Im Rahmen der Selbstlernkonzepte der aktuellen Pädagogik haben Mediatheken eine neue Wichtigkeit als Zentren des Wissens und Lernens. Da kann ich suchen, für mich arbeiten oder mich mit jemandem austauschen – genau wie im universitären Bereich.

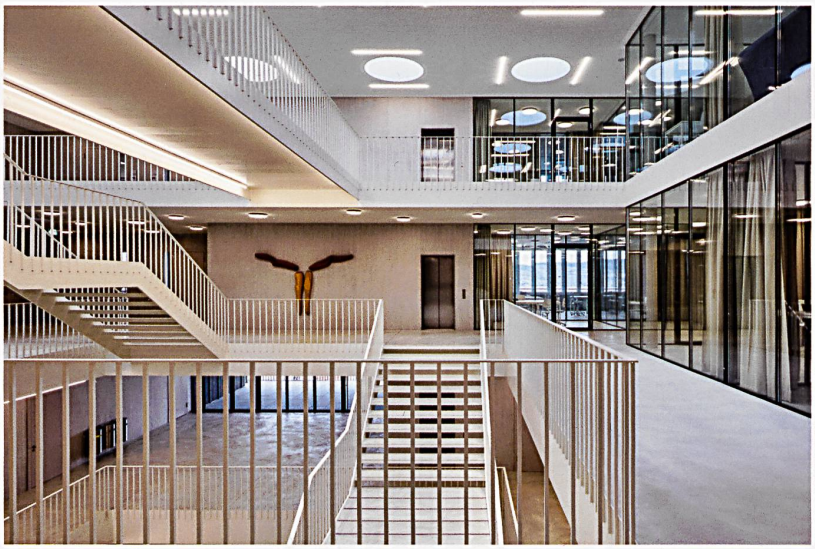
Die Praxis ist sehr unterschiedlich. Im Schulhaus an der Hohen Promenade konnten wir einen grosszügigen Bibliotheks- und Medienraum in der alten Turnhalle fast im Zentrum des Gebäudes anlegen. Einige Elemente der alten Turnhalle haben wir erhalten und über den Bücherregalen eine zweite Ebene, ein Podest, eingebaut, die als offener Lese- und Arbeitsraum dient. Diese Nutzung war von der Schule explizit gewünscht und passte sehr gut in den hohen, auch vom Inneren der Schule einsehbaren Raum. Da es in der Umgebung genügend Turnhallen gibt, konnte man auf diese verzichten.

Es gibt aber auch radikal andere Positionen, wie im Schulhaus Rotweg in Wädenswil, wo die Lehrerschaft überzeugt ist, dass

«

Der Lichthof des Schulhauses Hohe Promenade Zürich von innen bei Nacht. Meletta-Strebel Architekten, 2005–2010. Foto Heinrich Helfenstein

Die ovale Öffnung im Schulhof des Schulhauses Hohe Promenade Zürich ist der Lichthof für neue Unterrichtsräume im Untergeschoss. Meletta-Strebel Architekten, 2005–2010. Foto Beat Bühler



es keine analoge Bibliothek mehr braucht, weil nur noch mit elektronischen Medien gearbeitet wird. Als bibliophiler Mensch ist mir das natürlich fremd, aber man muss das akzeptieren. Die Bibliothek erlaubt das «Augenweiden», schnelle, parallele Entdeckungen und vieles mehr. Die IT kann das nie leisten! Ich glaube nicht an den Tod des Buchs. Bibliotheken werden wichtige Treffpunkte im realen Raum bleiben.

Was würden Sie Schulhausplanern für ein gelingendes Projekt raten?

Man sollte sich stets bewusst sein, dass das Schulhaus für viele Menschen die erste und nachhaltig wirksame Auseinandersetzung mit Architektur bietet. Jeder von uns erinnert sich ans erste Schulhaus – das ist unglaublich prägend! Das Schulhaus ist ein Beitrag zur ästhetisch-architektonischen Erziehung: in Bezug auf Raum, Wohlbefinden, Haptik, Licht, Orientierung, Übersicht. Das Schulhaus soll ein Ort sein, an dem ich mich wohl fühle und nicht weiss, warum.

Erlebbar wurde das zuletzt in Wädenswil, wo wir nicht wussten, wie die Schüler auf die grossen, zusammengefassten Räume reagieren würden. Das Haus wurde etappenweise bezogen, und es war schön, zu sehen, wie die Schüler es spontan besetzen, belegen, einen Ort für sich finden – und zu Hause sind.

Ferner sollte das Schulhaus keine lebenslängliche Aversion auslösen. In diesem Bereich könnte das Schulhaus Leutschenbach liegen. Eine beeindruckend kühle, geradlinige Position. Wie sie sich bewähren wird, auch pädagogisch, werden wir sehen. Das braucht Zeit. Schon die heutigen Reaktionen sind eine Beobachtung wert.

Wie würden Sie sich die zukünftige Entwicklung von Schulbauten wünschen?

Meine Lehrer waren Teil der Modernistenschule, und da ist das Credo Offenheit, Transparenz, Flexibilität, möglichst neutrale Räume, die dann die Klassen selber gestalten. Aber ich beobachte die aktuelle Situation und stelle fest, dass es vielleicht bei all der Offenheit und Flexibilität in der Pädagogik, wo mehrere Personen gleichzeitig verschiedene Schülergruppen betreuen, irgendwann wieder

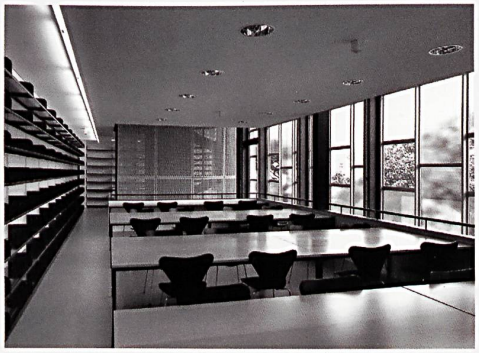
Rendering der umgebauten, neu ausgestatteten Halle für die Winterthurer Kantonsschule Im Lee (im Bau). Meletta-Strebel Architekten, 2014–2021. Bild nightnurse images gmbh

Historische Ansicht der Kantonsschule Im Lee in Winterthur. Gebrüder Pfister, 1925–1928. Foto z.V.g.

Das offene zentrale Treppenhaus des Schulhauses Rotweg in Wädenswil ist ein vielfältiger Begegnungsraum. Neubau Meletta-Strebel Architekten, 2012–2016. Foto Roger Frei

Deutsches Seminar der Universität Zürich, zuerst 1956–1959 durch die Architekten Hächler & Pfeiffer als Physikinstitut gebaut. Der durch Oberlichter beleuchtete Sammlungsraum für physikalische Geräte wurde zum zentralen Arbeits- und Begegnungsraum. Umbau durch Meletta-Strebel Architekten, 1993–1997. Foto Heinrich Helfenstein

Der ursprüngliche Experimentiersaal des Physikinstituts wurde für das Deutsche Seminar der Universität Zürich zur Bibliothek. Umbau durch Meletta-Strebel Architekten, 1993–1997. Foto Heinrich Helfenstein



strengere räumliche Fassungen braucht, um das Konstante zu kräftigen. So hat mir neulich, zurückkommend in die Hohe Promenade, das gefasste Klassenzimmer wieder sehr gut gefallen – die «Stube», der definierte Raum für eine bestimmte Gruppeneinheit. Deren Neuinterpretation ist eine Herausforderung!

Was wären die Vorteile?

Ich glaube, dass es identitätsstiftende Räume braucht, wo man sich begegnet und austauscht, gerade in einer Zeit, in der wir so viel im virtuellen Raum unterwegs sind. Die Architektur muss Erfahrungen und Möglichkeiten bieten, die es in der elektronischen Welt nicht gibt. Der Schulbau wird auch in Zukunft für viele eine erste, spezielle architektonische Erfahrung bleiben. Wir Architektinnen und Architekten haben uns dieser Verantwortung bewusst zu sein.

Herzlichen Dank für das Gespräch. ●

Mascha Bisping

VHS ZH.CH

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH
Winter 2018/19 ▪ **Architektur/Kunst**

Ringvorlesung: Bauhaus, der Takt der Moderne
Mo 7.1. – 11.2., 6x, 19:30 – 20:45
Uni Zürich-Zentrum

Mo 7.1. / Kristina Piwecki
Vision, Innovation, Irritation – die Anfänge

Mo 14.1. / Uwe Ramlow
Industrie und Esoterik am Bauhaus. Der Konflikt zwischen Gropius und Itten

Mo 21.1. / Dr. Ulrike Müller
Die Bauhaus-Frauen und der weibliche Aufbruch in die Moderne

Mo 28.1. / Guido Magnaguagno
Das Bauhaus und die Fotografie

Mo 4.2. / Prof. Arthur Rüegg
Bauhaus-Architekten und -Designer aus der Schweiz

Mo 11.2. / Prof. Alois M. Müller
Emigration in die USA: «New Bauhaus» in Chicago

Führung: Bauhausinspirationen in Zürich / Fr 8.3., 15:00 – 17:00

Ringvorlesung: Der Buddha
Do 10.1. – 24.1., 3x, 19:30 – 20:45
Uni Zürich-Zentrum

Eine künstlerische und kulturelle Zeitreise anhand von Bildern, Skulpturen und Geschichten in eine faszinierende Heilslehre.

Do 10.1. / Dr. Johannes Beltz
Buddhismus in Indien

Do 17.1. / Alexandra von Przychowski
Buddhismus in Ostasien

Do 24.1. / Anna Hagdorn
Buddhismus in Tibet und der Mongolei

Führung: Der Buddha / Fr 25.1., 13:30 – 14:45, Museum Rietberg

Anmeldung ▪ Volkshochschule Zürich ▪ Bärengasse 22 ▪ 8001 Zürich
044 205 84 84 ▪ www.vhszh.ch ▪ info@vhszh.ch